

Vierteljähriger Abonnementpreis im Bereiche von ganz Bayern nur 20 kr., ohne irgend einen weiteren Post-Aufschlag. Auch von Nicht-Abonnenten der Postzeitung werden Bestellungen angenommen.

Sonntags-Beiblatt

zur

Mugsburger Postzeitung.

Auch durch den Buchhandel können diese Blätter bezogen werden. Der Preis beträgt, wie bei dem Bezug durch die Post, jährlich 1 fl. 20 kr.

Neunter Jahrgang.

N^o 30.

29. Juli 1849.

Winkel zur Hebung der katholischen Presse. *)

Insbondere den katholischen (Pius-) Vereinen Deutschlands zur Beachtung empfohlen.

Das Beste, was man in dieser sturmbelegten, unheilvollen Zeit thun kann, ist, daß man, unbekümmert um die Wirren ringsumher, rastlos an einer bessern Zukunft baue. Damit sind wohl Alle einverstanden; nicht aber in Abticht auf die Mittel und Wege, die zu einer bessern Zukunft führen sollen. Es ist indessen unnöthig, in die babylonische Begriffsverwirrung dieser Zeit näher einzugehen; alle Katholiken, welche es treu mit der Kirche meinen, wissen, daß für die Zukunft kein Heil, kein Friede, keine Freiheit, kein Glück zu erwarten ist, wenn der Aufbau einer von Jedermann so genannten bessern Zeit ohne Gott angefangen und ohne Gott fortgesetzt wird. In so fern wir jetzt an einem Wendepunct der Geschichte stehen und auf die abgelaufenen drei Jahrzehnte, als auf einen in sich abgeschlossenen Zeitabschnitt zurückblicken können, müssen wir hinsichtlich der Ereignisse, die uns fast jeder Tag vorführt, sagen: die Früchte der bis dahin ausgestreuten Saat. Und welche Früchte sind es, die jetzt ans Tageslicht treten? Es sind solche, von denen man kurzweg und süßlich sagen kann: „Man hört nichts Gutes mehr!“ Wenn dieses Wort auch nicht ausschließliche Geltung hat, indem zwischen den trostlosen Wüsten Steppen doch auch manche Hoffnung verheißenden Keime empor sprossen, so lehrt doch ein prüfender Blick auf die gegenwärtigen Verhältnisse Italiens, Frankreichs, Oesterreichs und Deutschlands, daß obiges Wort im Allgemeinen wahr ist. Das aufsteigende Gute erscheint den Blicken des Beobachters in einem auffallend kleinen Verhältnisse im Vergleich zu den vielen Umsturzbewegungen und Gottlosigkeitkeiten jeder Art, von denen unser armes Vaterland fortwährend erschüttert und beängstigt wird. Wie ganz anders war es im Mittelalter! Vollkommen war freilich auch da nicht Alles, wie denn überhaupt kein menschliches Wirken und Zusammenwirken jemals einer ungetrübten Entwicklung, einer reinen Vollkommenheit sich erfreuen kann; aber es war denn doch im Allgemeinen genommen eine weit glücklichere Zeit. Da und weil das Reich Gottes dem deutschen Reiche zu Grunde gelegt war, herrschten doch geordnete Verhältnisse; Recht und Gesetz, Treue und Manneswort standen in heiligem Ansehen; Einfachheit und Genügsamkeit lebte im Volke und die schweren Wunden der damaligen Zeit heilte schnell und milde die liebevolle Mutter Kirche, welche ihr herrliches, segensreiches Leben frei entfalten konnte zum Heile des Volkes, und welche gar manchen Großen der damaligen Zeit, der eine Zeit seines Lebens hindurch der Rohheit und Genußsucht verfallen gewesen war, als reuigen Sohn in ihre Arme zu schließen das Glück hatte. Heut zu Tage will man von Buße, von Rückkehr zu Gott nichts wissen, wie man überhaupt von der Religion wenig mehr wissen mag. „Die Zeit des Betens ist vorbei,“ sagen die, welche sich unberufener Weise zu Führern des deutschen Volkes aufwerfen, und mit dem schlecht verstandenen Sprüche: „Hilf dir selbst, so hilfst dir Gott!“ glaubt man jede höhere Richtung, jedes auf das Göttliche hinielende Bestreben tödt zu schlagen. Man sieht aber, wie weit es mit dieser von Gott entfremdeten Selbsthilfe gekommen ist; ich werde daher hier nicht vorzuführen haben, was in aller Munde lebt, was zu Jedermanns Kunde gelangt ist und was man täglich sehen kann.

Wenden wir uns also hinweg von den trüben Erscheinungen der Gegenwart, um unsere Blicke zu lenken auf Das, was wahrhaft frommt, was heilbringend in das Volk eindringt, was die verdorbenen Gesinnungen reinigt und erneuert und die Schwachen mit begeistertem Muth zu erfüllen vermag. Unserer Aufgabe gemäß, die wir in der Ueberschrift uns gestellt

haben, wollen wir unsere Blicke jetzt einzig auf die Verhältnisse der Presse, näher: der katholischen Presse richten. Auch die Presse ist, neben andern wichtigen Anstalten zur Erziehung der Menschen, eine bedeutende Macht. Sie umfaßt alle Gebiete des Lebens und Wissens, und je nachdem ein guter oder schlechter Geist in ihr weht, wirkt sie segensreich oder sie verflucht aus den Gemüthern die Keime der Gottesfurcht und Tugend und löst ihnen, zumal wenn es sein darauf angelegt ist, ganz allmählig das Gift des Unglaubens und der Unsitlichkeit ein. Wer weiß es nicht, welche unsägliche Unheil die aller Vernunft und Offenbarung spottenden Erzeugnisse der sogenannten freien Forschung im Volke angerichtet haben? Wer kennt nicht die gräuelvollen Wirkungen der schändlichen Romane, der von aller Ruchlosigkeit erfüllten Zeitungen, Volkskalender und Flugblätter? Wir setzen mit gutem Rechte von denen, an die wir diese Worte richten, eine nähere Kenntniß der abscheulichen Zustände der deutschen Presse voraus, eine Kenntniß, die ihnen das nämliche Urtheil darüber abnöthigen wird, welches wir so eben ausgesprochen haben. Was ist nun zu thun, um dem verderblichen Treiben der gottlosen und schmutzigen Presse entgegenzuwirken? Nichts Anderes ist zu thun, als daß man die katholische Presse da, wo sie schon ihre Organe hat, eifrig fördert, und daß man da, wo noch kein Localorgan besteht, die Ortsverhältnisse aber ein solches dringend erheischen, ungeduldet ein solches gründet. Ich fasse also zunächst die periodisch erscheinenden Zeitungen, politischen wie religiösen, ins Auge; von der Beförderung einer gesunden Volksliteratur, überhaupt solcher literarischen Producte, welche in zwanglosen Hefen oder Bündchen erscheinen, wird besonders noch gesprochen werden.

I. Von der Förderung schon bestehender Blätter.

A. Die religiösen Blätter. — Man kann von den jetzt bestehenden religiösen Blättern wohl getrost behaupten, daß sie sich in guten Händen befinden, das heißt: daß die Herausgeber derselben eben so wohl eine gute katholische Gesinnung haben, als auch die für die Herausgabe des Blattes nöthige Geschicklichkeit besitzen. Allein auch der talentvollste und geschickteste Redacteur kann ein Blatt nicht allein schreiben, er bedarf der Unterstützung gleichgesinnter Freunde und Gönner. Und das ist's, woran es fast überall fehlt. Die Herausgeber plagen sich um der guten Sache willen fast über ihre Kräfte*), geben sich alle mögliche Mühe, laden sich bedeutende Unkosten durch Porto und Anschaffung von Hilfsblättern auf und arbeiten selbst sehr thätig an dem guten Unternehmen, während eine große Zahl von Geistlichen und gutgesinnten Laien müßig bleibt, einen ganz brauchbaren, oft recht schönen Stoff zur Verfügung hat, aber auch nicht von fern daran denkt, durch Bearbeitung desselben ein so gemeinnütziges Werk zu unterstützen. Wie viele Geistliche und wissenschaftlich gebildete Laien gibt es nicht, die entweder für das reiche Gebiet der Zeitfragen, oder für wissenschaftliche Abhandlungen, oder für Kunstausfälle (z. B. über Kirchenmusik, alterthümliche Malerei, Bildhauerei und Baufunk) oder für Reisebeschreibung oder Gegenstände des innern Lebens (z. B. Exercitien), für literärhistorische Berichte, oder für das Erziehungs- und Unterrichtsweisen u. s. w. nicht nur guten Stoff, sondern auch das Geschick besitzen, solche Gegenstände klar und umfassend zum Nutzen vieler Mitmenschen darzustellen!

So macht der Eine eine Reise nach Tyrol oder Italien oder England oder wohin es nur immer seyn mag; er sammelt sich dabei Notizen, welche

*) Daß sie es nicht aus Eigennutz, sondern wirklich um der guten Sache willen thun, beweist der Umstand, daß die Herausgeber solcher Blätter theils gar kein Honorar für ihre Bemühungen haben, theils ein so geringes, daß sie die Herausgabe des Blattes nicht ausschließlich und allein zu ihrer Lebensaufgabe machen können, sondern es auch als Nebenbeschäftigung betrachten müssen. Es muß aber endlich einmal dahin kommen, daß unsere Redactoren sich ganz ungestört ihren Blättern widmen können. Der Verf.

*) Aus dem Katholik.

viel Interessantes, Ermunterndes, Warnendes, überhaupt Lehrreiches enthalten; allein so etwas einzufinden in eine katholische Zeitschrift, die es auch Andern mittheilen und dadurch zu einem nützlichen Gemeingute machen würde, dazu versteht sich so ein Mann gar selten. Warum? Entweder aus Bequemlichkeit, was wohl meistens der Fall seyn wird, oder aus Vorurtheilen aller Art; äuserst selten dürfte Zeitmangel oder sonst ein beschwerlicher Umstand zum Hindernisse werden. Ein Anderer macht in seinem geistlichen Berufe treffliche Erfahrungen im Religionsunterrichte oder im Schulwesen oder in der Krankenpflege; — allein dabei bleibt es auch. Unsere Zeitschriften vernehmen nichts von den günstigen Ergebnissen seiner Bemühungen, und so entgeht unsern katholischen Blättern mancher vortreffliche Stoff, der jedenfalls für die Wissenschaft interessant, besonders aber geeignet wäre, der studirenden Jugend, so wie angehenden Seelsorgern und Lehrern eine gute Vorschule für das weite Feld der practischen Thätigkeit zu seyn. Wer innern Trieb und Lust hat, findet gewiß ein paar Mußestunden, in denen er solche Erfahrungen, Betrachtungen u. s. w. aufschreiben kann; und was die öfters verlauteude Ausrede anbelangt: „ich bin nicht geübt im Anfertigen solcher Darstellungen, besitze keine Gewandtheit darin, um schnell und leicht so etwas zu liefern,“ so liegt die Oberflächlichkeit derselben klar am Tage. Was man in dieser Beziehung noch nicht hat, kann man sich erwerben, und wirklich würde die Erfahrung lehren, daß es nach einigen Versuchen schon gehen würde. Es bedarf übrigens auch gar nicht einmal so vieler Versuche, da ein Jeder durch die erworbene wissenschaftliche Bildung hinlänglich befähigt ist, um seine Gedanken und Erfahrungen verständlich niederzuschreiben. Ein Dritter wohnt in der Stadt oder auch auf dem Lande und ist Beobachter von Ereignissen und Zuständen, deren weitere Mittheilung für Viele ein großer Gewinn wäre oder doch einen sehr passenden Beitrag zur Charakteristik der Zeit (die ja solche Blätter auch liefern wollen) geben würde. Wie geschwind wäre darüber ein Correspondenzartikel entworfen. Aber so etwas erfordert ein wenig Zeit und eine kleine Mühe, und beide will man nicht daran wenden. Lieber läßt man ein katholisches Blatt, das natürlich nur dann recht vielseitig segensreich wirken kann, wenn es von allen Seiten her eifrig mit Beiträgen unterstützt wird, Mangel leiden und aus andern Blättern abdrucken, als daß man sich auf eine oder anderthalb Stunden hinsetze und einen Beitrag zu dem katholischen Blatte liefere. Man kümmert sich nicht darum, ob die katholischen Blätter nach ihrem Inhalte arm oder reichhaltig sind; sie werden im Allgemeinen von nur gar Wenigen bestellt. Hält sich auch wirklich Einer gemeinschaftlich mit fünf oder sechs Andern eine solche Zeitschrift, so setzt er sich höchstens auf den hohen Stuhl vornehmer Kritik und mustert von da herab alle Artikel, die nicht ganz nach seinem Geschmack sind. Das Bekritteln aber ist eine gar leichte und für Manche selbst angenehme Sache. Man braucht nur ein klein wenig Schulweisheit zu besitzen; viel Urtheil gehört gar nicht dazu und Mühe kostet's ja auf keinen Fall, da man nicht daran denkt, es besser zu machen, und so ist dieß Bekritteln denn eine höchst einfache, mühevolle Sache.

Ein Viertes endlich hätte Gelegenheit, manches Interessante aus dem Französischen zu übersetzen, z. B. Conferenzreden, Abhandlungen, Missionsberichte u. s. w.; aber er thut es nicht; wohl wissend, daß die Presse eine große Macht ist, hat er aber keine Lust, die gute Presse zu unterstützen und zu fördern. Vergebens macht so ein lauer Freund der guten Sache die Wahrnehmung, welche Nüchternheit und Geschäftigkeit auf Seiten der schlechten Presse herrscht, er bleibt still und stumm und tröstet sich höchstens damit, daß ja Andere schon schreiben werden. Hat die Bequemlichkeit oder das Vorurtheil sein Ehrgefühl in dieser Sache noch nicht ganz zu Boden gedrückt, so schläfert er daselbe doch mit dem malherzigen Flüstern einer falschen Demuth ein, indem er seinem Ehrgefühl etwa folgendes profaische Wiegenlied singt: „Wer wollte noch schreiben in dieser ohnehin so schreibseligen Zeit, die eine solche Masse von Drucksachen zu Tage fördert, daß die ganze Welt davon überfluthet ist! Da ist Schweigen besser, als Schreiben; ja Schweigen ist eine Kunst!“ — Hier unterbreche ich einen Augenblick das holde Wiegenlied und antworte: „Bei Solchen ist Schweigen ganz gewiß keine Kunst, die nur zu träge sind, um in den Schacht ihres Geistes hinabzufahren und dort die edlen Metalle, die Gott in sie gesenkt hat und über deren Verwendung er Rechenschaft fordern wird, an's Licht zu fördern. Solchen Leuten fehlt es aus lauter Demuth am Muth.“ Weiter lautet die Entschuldigung: „Horaz spricht: nonum prematur in annum! Also entweder etwas Tüchtiges oder lieber gar nichts!“ Antwort: „Es verweht dir kein Mensch, etwas Tüchtiges zu schaffen und „nonum premere in annum,“ sofern es etwas Wissenschaftliches oder sonst etwas Schwieriges in der Kunst gilt. Aber du mußt wenigstens etwas Tüchtiges anfangen, sonst bringst du nichts fertig, als ein stilles Zeugniß deiner Arbeitscheu.“ Weiter meinen Andere: „Man kann der guten Sache dienen, ohne daß man schreibt; die That ist die Hauptsache. Die

Apostel haben auch nicht ins Schreiben ihre Hauptstärke gesetzt!“ Darauf geb' ich zur Antwort: „Allerdings ist die That die Hauptsache. Es gibt aber für die Ausbreitung und Befestigung des Reiches Gottes so viel zu thun, daß das Wort: „That“ nicht zur Bezeichnung ausreicht; — man muß sagen: „Thätigkeit,“ und dazu gehört doch gewiß auch das Befördern der guten Presse durch Beiträge. Was die Apostel betrifft, so haben sie freilich meist mündlich gelehrt; ich meine aber doch, es komme uns sehr zu Gute, daß sie auch Evangelien und Episteln verfaßt und nicht wie Manche gedacht haben: „das Schreiben können Andere thun!“ Man soll das Eine thun und das Andere nicht lassen, oder anders ausgedrückt: alle Wege müssen betreten werden, die zur Auserbauung, zum Schutze, zum Troste und zur Belehrung der Gläubigen führen, mag der Weg nun ein Weg der That oder des mündlichen und schriftlichen Wortes seyn; Alles hat der eifrige Diener Gottes zur Förderung der Ehre seines Herrn fleißig zu benützen. Und welche herrliche Verteidigungsschriften des Christenthums weisen nicht die erkern so wie auch die spätern Jahrhunderte auf! Heute noch segnen wir jene heiligen Männer, die solche Christen verfaßten! Ja, ewig wird die heilbegierige Menschheit sie segnen; denn ihre Werke reden und predigen jetzt statt ihrer und streuen fortwährend noch Samen für die Ewigkeit aus. Jede Zeit fordert ihre besondere Kampfweise, und darnach bemüht ein eifriger Streiter Gottes seine Waffen. Er richtet sich um so mehr nach der Kampfart seiner Zeit, als er den Ausspruch des Erlösers: „die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichtes,“ gerne recht beherzigen möchte. Uebrigens ist es mit der Aufforderung zur Unterstützung der katholischen Presse auch nicht so gemeint, als müsse der zum Schreiben Befähigte in allen Mußestunden hinter'm Schreibtische sitzen und Aufsätze liefern; es soll geschehen nach Maßgabe des Stoffes, der Zeit und der Fähigkeiten, so daß von einem Solchen wenigstens alle vierzehn Tage, oder alle Monate, oder alle zwei Monate u. s. w. wenigstens Etwas, wenn auch scheinbar Kleines, für die kirchliche Presse geschieht.

(Fortsetzung folgt.)

Charitas, oder das Werk der heiligen Liebe. *)

Eine geheimnißvolle Kraft wohnt und weht im deutschen Worte: Liebe. So vielfach seine Bedeutungen sind, eine jede mahnt an einen höheren überirdischen Ursprung. Was den dreipersonlichen Gott in sich einigt, was die Welt ins Daseyn rief, den Menschen schuf in seiner Herrlichkeit, den gefallenem wieder aufrichtete, erlöste und heiligte, ist die göttliche Liebe. Auch im Menschen, als dem Ebenbilde Gottes, wohnt die hehre Charitas, die himmlische Liebe; aber nur eines der wechselnden Gefühle der Menschenbrust verdient diesen Namen. Die geheimnißvolle Naturkraft, welche die Sinnenwesen zur Einigung drängt, daß sie in neuen Wesen sich fortpflanzen und daß eines das andere nähre und pflege; sie ist die erste Charitas, von der wir sprechen, nicht. Auch dann, wenn der Mensch sich als ein geistiges Wesen und den Mitmenschen als ein Wesen einesgleichen erfährt, und vom Mitgefühl bewegt wird, für ihn als seinen Bruder zu sorgen, auch dieses Mitgefühl ist noch nicht die heilige Charitas, sondern nur die allgemeine Menschenliebe (Philanthropie); eine Tugend, die selten reife und nährende Kernfrucht bringt, und die oft in weidliche Gefühle entartet, die dort die Hilfe versagen, wo sie am dringendsten wäre, nämlich dort, wo die Noth in ekelhafter, schauerlicher Gestalt auftritt. Die Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstalten, welche als Ableger dieser philanthropischen Ansichten besonders in den letzten Jahrzehnten aufstauden, sind, kaum ins Leben getreten, gar schnell wieder abgewelkt. Die Charitas, die ächte christliche Liebe, ist etwas Höheres, sie ist die Liebe des geschaffenen, erlösten, geheiligten Menschen zu seinem Schöpfer, Erlöser und Heilmacher. Sie ist unbedingt und schrankenlos, allumfassend, starkmüthig, ausdauernd, wie der, auf den sie gerichtet ist. Die Charitas betrachtet den Mitmenschen nicht mehr als ein vereinzeltes Wesen, uns werth wegen der Stammverwandtschaft oder der geistigen Aehnlichkeit mit uns, sondern als ein Kind Gottes, berufen gleich uns zur Gemeinschaft des Herrn in ewiger Seligkeit, als erkaufte durch das Blut unseres Heilandes, und je versunkener der Bruder uns gegenübersteht, je abschredender sein Elend uns entgegentritt, wir verehren, lieben in ihm das Ebenbild Gottes, den Bruder des Heilandes. Dieses Gefühl ist jene wunderbare, heilkräftige Liebe, welche die Apostel des Herrn hinaustrieb in die weite Welt, um das Licht und die Gnade des Evangeliums allen Völkern zu bringen, welche so viele Heilige lehrte, sich alles Vermögens, aller Bequemlichkeiten, ja oft der nöthigsten Mittel des Lebens zu entäußern,

*) Aus dem österreichischen Volksfreund.

um Andern Hilfe zu schaffen, welche die zartesten weiblichen Wesen zur Pflege der elendesten Kranken bewog, welche ihre Märtyrer hin in die Kerker der Verbrecher, die Schlupfwinkel des Lasters und in die Sklavenbehälter der Türken, wie in jene der amerikanischen Pflanze sandte, um zu helfen, wo nur irgend zu helfen war. Sie ist immer jung, immer stark, unerschöpflich in ihren Esfindungen, unermüdet in Opfern und Anstrengungen. Ihr sind aller Orten jene großen Anstalten zu danken, die zum Troste und zum Heile der Menschheit vom Sturme der Zeiten ungeboren bis jetzt sich erhalten haben; Männer wie Benedict von Navarra, Karl der Große, Leopold IV., Franciscus von Assisi, Johann von Matha, Johann von Gott, Vincenz von Paul, und Frauen wie Elisabeth von Ungarn, Francisca von Chantal, Eleonore von Oesterreich u. haben durch die Kraft dieser heiligen Liebe sie ins Leben gerufen.

Diese opfermüthige Liebe, sie ist auch jetzt in der Zeit der Gleichgiltigkeit und Zerkürdung nicht erloschen. Wie einst der Geist Gottes schaffend schwebte über den Wassern, so daß in sechs Zeitaltern die Welt ins Daseyn trat; also schwebt auch heute die himmlische Liebe zueugend und belebend über den verwirrten Wogen der in sich selbst zerfallenen christlichen Welt. Nicht das naturwüchsigste Jünglingsgefühl im Dichterwort: „Diesen Kuß der ganzen Welt!“ ist es, das den Fieberkranken Heil und Segen verleiht, sondern der im gläubigen Herzen erstandene Liebeskuß der katholischen Vereine, der den Mann zum Manne, die Frau zu Frauen drängt, um mit vereinten Kräften die schönen Zwecke zu erreichen, zu denen die Kraft des Einzelnen nicht ausreicht.

Das ist der Ursprung, das Wesen und das Ziel der in unserer Zeit so zahlreich und so kräftig ins Leben getretenen weltlichen katholischen Vereine, die in anderer Form dasselbe zu erreichen suchen, was in früherer Zeit die klösterlichen Vereine gelehrt haben: Eigene Veredlung und Heiligung Anderer in Liebeswerken.

Vor allen geist- und fruchtreich wirkt auf diesem Felde der seit beiläufig einem Jahrzehend bestehende Vincentius-Verein, dessen Hauptstift in Paris ist. Im Jahre 1833 führte die geheimnißvolle Kraft der heiligen Liebe acht Pariser Studenten zusammen, anfangs um wissenschaftliche Zwecke zu verfolgen, dann aber um ihren gefährdeten Glauben zu stärken und zu verteidigen; und diese waren der Same jenes nun über fast ganz Europa, Frankreich, Großbritannien, Italien, Belgien, Deutschland, die Türkei, sich verzweigenden, ja selbst nach Algier und nach Mexico sich erstreckenden Vereins. Dieser Vincentius-Verein sorgt in einzelnen Abtheilungen für Nahrung, Pflege und Kleidung der Armen und Kranken. Die Mitglieder besuchen die Armen selbst, trösten und helfen liebevoll. Eine andere Vereinsabtheilung sammelt vernachlässigte Kinder zum sittlich religiösen Unterricht; bringt andere in die Lehre tüchtiger Meister, und tritt ihnen als leitender und beratender Beschützer bleibend zur Seite. Wieder eine andere Classe hat es sich zur Aufgabe gemacht, bereits ins Laster versunkene junge Leute in den Gefängnissen zu besuchen, zu unterrichten und zu bessern. Andere bemühen sich, arbeitslose Gesellen unterzubringen, und armen Gewerksleuten Geldvorschuße zu machen und Werkzeuge zu verschaffen. Auch besondere kleine Privat-Sparcassen werden errichtet für Arme, welche nur wenige Pfennige zurücklegen können. Für Soldaten werden Lesezimmer und Büchersammlungen angelegt, um für ihre nützliche, vorzüglich religiöse Bildung zu sorgen. Selbst jener Unglücklichen wird nicht vergessen, welche in sogenannten „wildem Ehe“ (Concubinaten) sich selbst und ihre Kinder um Ehre, Vermögen, Frieden und Seligkeit betrügen, und von einzelnen Abtheilungen des Vereins wird es ihnen möglich gemacht, in christliche Ehe zu treten, und ihre Kinder dergestalt als eheliche zu erklären (zu legitimiren). Seine hingehedenen Pfleglinge begleitet der Verein noch zum Grabe und besorgt die Opfer des Gebets für sie. Und die Mittel zu so außerordentlichen Liebesgaben? Sie fließen aus vielen tausend Händen in freiwilligen Beiträgen und Geschenken, so daß sich im letzten Rechnungs-Ausweis des französischen Vereins von 1847 eine ausgelegte Summe von mehr als 300,000 fl. nachweist. Der Verein erstreckt sich über alle Stände, und zwar waren im Jahre 1842 unter 4000 Mitgliedern in 86 Abtheilungen, aus dem Advocatenstande 676; Ärzte 157; Geistliche 117; Militärpersonen 89; aus dem Lehrstande 153; aus dem Beamtenstand 127; Künstler 37; Kaufleute 223; von ihren Renten lebende Mitglieder 261; Schriftsteller 20, und sein Wirken ist so segensreich, daß Papst Gregor XVI. mit dankbarer Freude die reichsten Segnungen der Kirche über ihn ausgesprochen und Pius IX. ihn neuerlich mit den ermunterndsten Schreiben bestätigt hat.

Auch bei uns in Oesterreich, in Wien, ist mitten unter den bösen Geistern, die uns verlocken und verwirren, kaum daß die ersten Regungen des freien Vereinsrechtes sich zeigten, die heil. Charitas sichtbar erschienen. Es entstand der Verein für Glauben, Freiheit und Gerechtigkeit, um diese heiligsten Güter der Menschheit mitten aus dem Kampfe unserer Tage un-

versehrt zu erretten. Belebung des Glaubens durch die Freiheit des geistigen Wirkens und Lebens, und Erneuerung der christlichen Liebe in allen Werken der Wohlthätigkeit — das ist sein erhabenes Ziel. Bereits ist der eine Zweck möglichst erfüllt. Die bürgerliche Freiheit ist gewährt in der Verfassung, die uns der großmüthige Kaiser verliehen, und auch die Freiheit der Kirche ist verbürgt. Die edelste Aufgabe des Katholikenvereins bleibt nur noch, nebst der Bewahrung und Förderung des ächten Glaubens und der christlichen Wissenschaft, die Werke der heiligen Liebe. Und Erfreuliches hat er bis jetzt, wenn auch mit schwachen Kräften und unter mancherlei äußeren Hindernissen geleistet. Er hat gleich beim Entstehen im verfloßnen Jahre durch seine mächtige Stimme viele Tausende vom Abfall zurückgerufen, viele Andere im Glauben befestigt. Er hat durch Gründung von Lesegesellschaften und Verbreitung von guten Schriften kräftig mitgewirkt zur bürgerlichen, wie zur religiös-sittlichen Aufklärung, und es ist nur zu bedauern, daß er mißverständlich ebenfalls in den Bann des Belagerungszustandes gethan wurde, und sein wohlthätiges Wirken plötzlich auf die Herausgabe des österr. Volksfreundes sich beschränken mußte.

Doch die Liebe, die da stärker ist als der Tod, war auch stark genug den Belagerungsstand zu überwinden; und so wurde aus dem Schooß des gesesselten Katholikenvereins seine lebenskräftige Tochter, der wohlthätige Frauenverein geboren. Wie der Vincentiusverein anderwärts, so hat unser Frauenverein in bereits vierzehn Abtheilungen oder Bezirken in kaum sechs Monaten reichen Segen über die Hauptstadt ergossen. Tausenden hat er den nagenden Hunger gestillt, Tausenden ihre Blöße bedeckt. Wie viele Kranke hat er getränkt, gestärkt und erquickt! Wie vielen Kindern hat er den nothwendigen Unterricht möglich gemacht, und sie dem Verderben des Gassenlebens entzogen. Wie viele Leidende hat er vor Verzweiflung gerettet und ihnen Glauben und Vertrauen auf Gott und die Menschheit wiedergegeben! Die hierüber erschienenen Monatsausweise geben nur ein schwaches Bild seines bisherigen Wirkens. Und ein Blick auf die uns verschwieberten Vereine, namentlich auf jene in so kurzer Zeit erstarkten und uns weit überholenden in Linz und Brünn, welcher Trost bietet er uns nicht! Im brausenden Sturm geboren, haben sie ihn zu überdauern verstanden, haben unterrichtende Journale ins Leben gerufen, Armenschulen gegründet, verschiedene wohlthätige Sammlungen eingeleitet, den Grund zum Vincentiusverein gelegt, Frauenwohlthätigkeitsvereine gebildet und sich lebenskräftig in zahlreichen Zweigvereinen über Oesterreich und Wäheren verbreitet.

Daß in diesen und andern katholischen Vereinen vorzüglich der geistige und geistliche Gewinn erstrebt wird, liegt auf der Hand, und kann man auch diesen geistigen Gewinn nicht mit Zahlen nachweisen, eben weil er geistig ist, so ist er doch unlängbar, und wird sich in nächster Zeit in den gebesterten Sitten, dem regeren Glauben, den würdigeren Wahlen herausstellen. Die Mitglieder selbst wissen es wohl am besten, wie sehr das kurze katholische Vereinsleben sie gehoben und gestärkt hat. Aus dem französischen Vincentiusverein sind im Jahre 1846 allein 60 Mitglieder in den geistlichen Stand getreten, und 12 in das Ordensleben übergegangen. Es ist überhaupt beachtenswerth, daß so viele Ordensgenossenschaften ursprünglich Laienvereine gewesen sind, die das Bedürfnis der Zeit nach und nach in die höhern Kreise des christlichen Lebens erhoben hat. Falls überhaupt das Ordensleben Bedürfnis unserer Zeit ist, so werden gewiß auch aus den Vereinen der Jetztzeit die den Bedürfnissen der letzteren entsprechenden Orden hervorgehen.

Doch was auch immer in den Beschlüssen der Vorsehung liege, jetzt heißt es sammeln, einigen, wirken, durch und für die Liebe. Darum auf, ihr Männer des Volkes, zeigt euch als wahrhaft frei und gleichberechtigt, wetteifert mit Jedem im Glauben und in der Liebe! Ihr Mächtigen, Angeesehenen, Reichen, ihr Männer der Wissenschaft, legt ab die falsche Scheu, vereinigt euch mit dem Geringen und Armen zum Bunde der Treue für Gott und seine Kirche! Ihr Seelsorger, niedrig und hoch, tretet voran in die ersten Reihen, wirkt und leitet, daß stets die rechten Bahnen eingehalten werden, und daß euch dasselbe Lob werde, das der Vincentius-Verein in dem Bericht für das Jahr 1842 der französischen Geistlichkeit ausgesprochen hat: „Das innige Wohlwollen der ehrwürdigen Seelsorger, innerhalb deren Pfarrsprengel unsere Genossenschaften ihre Sige haben, hat unserem unscheinbaren Werke nicht gefehlt, und deren wohlwollende Mitwirkung hat unsere geringen Kräfte ermuntert, und unsere bescheidene Beihilgung am Apostolat der Liebe gesegnet, als dessen Vorbilder und Lehrer jene Seelsorger selbst uns immer vorgeleuchtet haben.“ Aber in allem und jedem lebe die himmlische Charitas, die heilige Liebe. S.

B r e s l a u .

Aus Schlesien. Sie werden aus den Zeitungen erfahren haben, daß Professor Regenbrecht, erst Katholik, dann Rongeaneer, dann keiner

Confession angehörig, gestorben ist. Bei ihm hat weder die Universität (denn er konnte für seine Vorlesungen kaum Zuhörer erhalten) noch die Wissenschaft (seine sämmtlichen Werke kosten 1 Egr.) etwas verloren, aber für das kirchliche Interesse ist sein Tod von nicht geringer Wichtigkeit. Als nämlich nach der materiellen Vererbung der katholischen Kirche Schlesiens der Staat auch gegen alle Verträge und gegen alles Recht den geistlichen Raub an ihr beging, ihr durch Verschmelzung der Leopoldina mit der protestantischen Universität Frankfurt die ihr zugehörige Bildungsanstalt zu nehmen, wurden für die neue Universität und die einzelnen in derselben begriffenen Facultäten Statuten und Reglements entworfen. In denen der katholisch-theologischen Facultät wurde das Kirchenrecht, wie dies auch natürlich ist, zu den von und in ihr zu behandelnden Disciplinen gerechnet und bestimmt, daß, wenn für dasselbe kein eigentlicher ordentlicher Lehrstuhl in der Facultät begründet werden sollte, die Stelle dieses Lehrers durch einen Professor des kanonischen Rechts in der juristischen Facultät und bestimmt, daß, wenn für dasselbe kein eigentlicher ordentlicher Lehrstuhl in der Facultät begründet werden sollte, die Stelle dieses Lehrers vertreten werden und dieser an allen den Geschäften der theologischen Facultät Theil nehmen sollte, welche diese Disciplin betreffen. Hieraus ergab sich von selbst, daß der oder einer der ordentlichen Professoren des kanonischen Rechts in der juristischen Facultät katholisch seyn mußte. Als katholischer Professor des katholischen Kirchenrechtes wurde nun Dr. Regenbrecht von der Staatsregierung ange stellt. Zu keiner Zeit hat derselbe seine ihm als solchem obliegenden Pflichten erfüllt, und die Folge davon waren die erheblichsten Nachteile für die Diöcese. Zwar lasen Professor Dr. Sigler und Dr. Groß kanonisches Recht, aber sie konnten den Mangel eines ordentlichen Professors dieser Disciplin nicht ersetzen, und die Theologen, welche im kanonischen Rechte Gradus erwerben wollten, mußten sich an andere Universitäten wenden. Daß nicht nach der Apostasie des Professors Regenbrecht die katholische Facultät katholisch gehörte Schritte thaten, um, auf die Statuten der Facultät gestützt, dessen Entsetzung zu verlangen, ist ein Vorwurf, den sie nicht von sich abwählen können. Nun, nach dem Tode des Professors Regenbrecht, ist das Hinderniß gewichen. Die juristische Facultät hat beim Ministerium aber darauf angetragen, den kanonischen Lehrstuhl einem ihrer außerordentlichen Professoren, dem Professor Wafferschleben, einem Protestanten und eifrigen Schüler Gönners der Kongeauer, zu übertragen, dem katholischen Professor Dr. Sigler aber den seit Unterholzner's Tode unbesetzten zweiten Lehrstuhl des römischen Rechtes, so daß das katholische und kirchliche Interesse wiederum auf das Schönste verletzt und die vom Staate im Reglement der katholisch-theologischen Facultät eingegangene Verpflichtung nicht erfüllt worden wäre. Unter diesen Umständen hat sowohl die theologische Facultät als die bischöfliche Behörde sich genöthigt gesehen, bei dem Ministerium einzuschreiten; Beide haben energisch die Berufung eines katholischen und katholisch gesinnten Mannes auf den Lehrstuhl gefordert; wir wollen sehen, ob die Staatsregierung der Stimme der Gerechtigkeit Gehör geben wird. Möge Wafferschleben Professor des protestantischen Kirchenrechtes werden, was wir fordern und mit Recht fordern, ist dann die Berufung eines Katholiken auf den Lehrstuhl des katholisch-kanonischen Rechtes; wenig auch würde es nützen, wenn Professor Sigler nebenbei die Verpflichtung, kanonisches Recht zu lesen, aufgegeben würde; das Reglement der katholisch-theologischen Facultät verpflichtet den Staat, entweder in derselben oder in der juristischen Facultät einen ordentlichen Lehrer des kanonischen Rechtes anzustellen. Die Augen des katholischen Theiles der Provinz sind auf diese Angelegenheit gerichtet; an ihr wird sich erproben, ob die Staatsregierung auch gegen die katholischen wissenschaftlichen Bedürfnisse Recht und Gerechtigkeit zu üben gewillt ist. (Rh. B.-H.)

W i e n.

Wien. Am 5. Juli hat wieder einmal eine Ausschussung des Katholikenvereins stattgefunden. Der hauptsächlich Gegenstand der Berathung war die Beantwortung des Schreibens des Vereines in Breslau, als des gegenwärtigen Vorortes der Katholikenvereine Deutschlands, worin er um Mittheilung des Personalstandes unsers Vereines bittet, und den Beschluß der letzten allgemeinen Versammlung ankündigt, die nächste Zusammenkunft im September d. J. hier in Wien zu halten. Jene Mittheilung, als auf Thatsachen beruhend, war natürlich kein Gegenstand der Erörterung *); allein um so lebhafter entspann sich die letztere über die

*) Der Katholikenverein für Glauben, Freiheit und Gerechtigkeit in Wien, an dem verhängnißvollen 15. Mai 1848 gegründet, zählt in den Bezirken: innerer Stadt, Leopoldstadt, Landstrasse, Wieden, Gumpendorf, Schottenfeld, Altkarlsfeld, Josephstadt, Alservorstadt, Alserthor, Alserdorf, Hernals, mehr als 1800 Mitglieder; der ihm verbundene wohlthätige Frauenverein hat in 14 Bezirken bei 900 Mitglieder. Außer Wien besitzen noch Zweigvereine in Währing, Unterleobersdorf, Schöngarten, Postleitz, Pils-

hinsichts dieses Beschlusses zu ertheilende Erwiderung. Nach vielen Für- und Gegenreden, bei denen sich vorzüglich die Herren Schwarz, Händle, Fock, Bannert, Brunner, Duol, Grufcha, Mundigler, Busch, und der nach langer gefährlicher Krankheit freudig wieder begrüßte Großbetheiligte, wurde endlich mit allen Stimmen gegen eine (jene des Herrn Vereins-Präsidenten, Consul Schwarz) beschlossenen, dem Vororte zu schreiben, daß man der Zusammenkunft in Wien mit Freuden entgegenstehe und alles aufbieten werde, die entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen. Gleichzeitig sollte ein Besuch an das k. k. Ministerium gerichtet und dasselbe mittelst einer eigenen Eingabe und einer aus den Herren Knecht, Bannert, Haubner, Mundigler, Pus (oder in dessen Verhinderung v. Patruban) bestehenden Deputation dem hochwürdigsten Herrn Fürstbischofe zur unterstützenden Einbegleitung überreicht werden, worin das Ministerium um Bestätigung jener Zusammenkunft so wie, zur Vorbereitung für dieselbe, einiger Plenar-Versammlungen des Wiener-Katholikenvereins gebeten wird. Die Gesuche selbst, wie sie in einigen späteren Besprechungen, an denen auch die bei jener Ausschussung abwesenden Herren Bondi, Weith, Schwandner und Bermann Theil nahmen, festgesetzt wurden, so wie ihr Erfolg werden später mitgetheilt werden. In die Ansicht des Herrn Consuls Schwarz, jene Zusammenkunft dem Vororte gegenüber als während des Belagerungsstandes unthunlich darzustellen und sich die Gegenwart der deutschen Vereine für das nächste Jahr zu erbitten, wurde ungeachtet dessen, was für sie geltend gemacht wurde, aus dem Grunde nicht eingegangen, weil es lieblos gegen unsere deutschen Brüder und feige wäre, jene für uns wie für sie so wichtige Zusammenkunft vorhin abzulernen, ohne zu ihrer Zustandbringung das Aeußerste versucht zu haben, und weil die Vorgänge in Breslau wie in Berlin gezeigt hätten, daß bei der heiligsten Richtung der Katholikenvereine selbst eine protestantische Regierung zu ihrem Gunsten Ausnahmen vom Belagerungsstande gestatte. Es wurde im Laufe der Verhandlung auch der Nothwendigkeit erwähnt, daß außer Wien, auf dem flachen Lande und in den kleineren Städten, Katholikenvereine sich bilden, und dergestalt Glaube, wahre Freiheit und Gerechtigkeit in weiteren Kreisen sich besetze, und augenblicklich erboten sich mehrere Geistliche und Laien als Missionäre in diesem Sinne überall zu wirken, wo die Orts-gestlichkeit sie rufe. (Deherr. Volksfr.)

Aus den katholischen Missionen.

In einem (in der N. Sion mitgetheilten) Briefe des Missionärs Vater Dr. P. Lechner O. S. B. d. d. Carrolltown Cambria County Pennsylvania, den 21. Mai 1849, lesen wir: „Da es allen Leuten in weit entfernten Familien nicht möglich ist, zur Kirche zu kommen, so hält man von Zeit zu Zeit in deren Häusern Messe. Da versammelt sich dann die ganze Nachbarschaft; es beichten oft 10 — 20 Personen; und die Familie, die auf solche Weise das Glück hat, Jesum sacramentalisch zu Gaste zu haben, muß zu einigem Ersatz ihn auch in seinen Gliedern gastiren. Bei solchen Meetings findet sich aus Neugierde auch hin und wieder ein Protestant ein, um den Vortrag des Priesters zu hören. Als ich in der Pfarrei von einem Manne hörte, der nie in die Kirche ginge und nie beichte, besuchte ich ihn, und meldete ihm, daß ich kommen wollte, in seinem Hause Messe zu lesen. Das wirkte besser, als Alles. Wenn Jesus in das Haus kommt, dann bekehren sich auch Zöllner. Was trifft man doch nicht Alles in Amerika? Eine Familie ist hier, deren Haupt seit 30 Jahren nicht gebeichtet, das Weib noch nicht getauft ist. Da der Mann zufälliger Weise zu mir kam, und im Gespräche dies vorkam, meldete ich ihm sogleich, daß ich nächstens zu ihm in das Haus kommen würde, das Weib zur Taufe zu bereuen, da ja alle Kinder, 12 an der Zahl und schon groß gewachsen, getauft und gut erzogen waren. Die Thörichte sagte, es würde wohl besser seyn, dieß unterbleiben zu lassen, es würde nichts fruchten. Ich empfahl die Sache der Fürbitte des unbefleckten Herzens Mariä, und ging in der gewissen Furcht, einen schweren Kampf bestehen zu müssen, in das Haus. Doch sieh da, die ich als eine obstinate Heidenvettel erwartet hatte, antwortete mir auf meine Frage, ob sie denn nicht die heilige Taufe empfangen wolle, ganz bereitwillig: Ja. Und auf die Frage, ob sie auch überzeugt sey von der Wahrheit des Christenthums, der katholischen Kirche, antwortete sie wieder: Ja. Wer habe sie überzeugt? Antwort: Poormans Catechism and other books. Nachdem sie durch Krankheit einige Wochen zu Hause zu bleiben genöthigt war, empfing sie vorgestern den 19. Mai das Sacrament der Wiedergeburt. Was sie schon lange gethan, ihren Mann zur Beicht zu bereuen, wird sie vielleicht jetzt mit gefegnetem Erfolge thun.“

schöder, denen bei 400 Mitglieder beigetreten sind. Die uns verbrüdereten Vereine in Brunn, Linz, Kremsmünster, Komorn gehören als selbstständige Gesellschaften, die theilweise wieder in vielen Ablegern sich ausgebreitet haben, nicht in unsern Personalstand.